31.

Falkenstein

bei Linz.

Ganz verödet stehen feste Mauern,
Und verschwunden ist die Heldenmacht!
Wandrer hören Uhu's nur noch trauern,
Jammernd in der dunkeln Mitternacht.

31.

Falkenstein.

Deutschland besitzt mehrere alte Burgen dieses Namens. Die, wovon hier die Rede seyn wird, liegt in Oberösterreich am linken Ufer der Donau, drei Meilen von Linz.

Pittoresk ist die Lage dieser auf einem dreifachen Felsen erbauten Burg, die jetzt aber ganz der Zerstörung Preis gegeben wird. Von der einen Seite umringt die Trümmer ein tiefer Felsengraben, auf der andern das Flüßchen Raina, merkwürdig durch seine Perlenfischerei, welches sich nicht weit davon in die Donau ergießt. Rund umher umkränzen diesen Felsen andere hohe Waldberge, auf deren Spitzen die Schlösser Aichberg und Rainariedel sich erheben.

Auf einem noch gangbaren Wege ersteigt man den Felsengipfel. Ein Jäger bewohnt jetzt das ehemalige Vorwerk, welches dicht an der Zugbrücke, die über den Graben führt, liegt. Hinter diesem Gebäude steigt ein hoher Thurm kühn in die Wolken, der aber viel von seiner Größe verloren haben mag; denn ehemals diente er den Reisenden, die der Weg aus den böhmischen Wäldern hier vor-

beiführte, als Wegweiser. Da soll auch des Nachts beständig eine fernglänzende Leuchte oben in seiner Spitze gebrannt haben. Neben einem tiefen Brunnen, zu dem man auf einer steinernen Treppe gelangen kann, geht man über die wankende Brücke durch hohe Ringmauern in die Burg hinein. Die Gebäude sind noch nicht sehr verfallen. Sie wurden auch noch bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts bewohnt. Doch da nicht weit davon ein anderes schönes Schloß, ebenfalls das Eigenthum der Besitzer von Falkenstein, in einer freundlichern Gegend liegt, so zog man jenes vor, und gebrauchte Steine und Holzwerk von Falkenstein, um es zu vergrößern und zu erneuern.

Im Innern des Schlosses sieht man bald, welch eine feste Burg diese Ruine gewesen seyn mag — die dicken Mauern und die hohen Thürme lassen es errathen. Ehemals hielt man sie auch für eine der unüberwindlichsten Vesten, und Prevenhueber nennt sie in seinem Verzeichniß der Landshauptleute des Herzogthums Oesterreich ob der Ens: castrum fortissimum et quasi inexpugnabile. Ihre Bewohner lebten in den Zeiten des Faustrechts vom Sattel und Stegereif, wo vorzüglich die Nachbarschaft an der Donau reichlichen Gewinn gab. Oft wurde sie belagert, oft von ihren räuberischen Besitzern gereinigt und andern Familien übergeben; aber fast immer wiederholten diese das vorige Handwerk. Darauf behielten es die Herzöge für sich, machten es zu einem Kammergute, und gaben es nachher verschiedenen Familien pfandweise ein.

Zur Erbauung dieses Schlosses soll Folgendes die Veranlassung gegeben haben. Einer der ehemaligen Grafen dieses Gaues, jetzt das Mühlviertel genannt, war Graf Peilstein. (Ein Marktflecken gleiches Namens existirt noch, von dem ehemaligen Schlosse Peilstein nimmt man aber kaum noch die Rudera in dem nahegelegenen Walde wahr.) Ihm entfloh einst ein sehr gut abgerichteter Falke; überall forschte man dem Flüchtlinge nach, und fand ihn endlich auf dem dreifachen Felsen sitzend. Dem Grafen gefiel diese Stelle so ungemein, daß er ein Schloß darauf erbaute, und ihm den Namen Falkenstein gab, lange daselbst hauste, und die ganze Begebenheit in sein Wappen aufnahm, das einen auf einem dreifachen Felsen sitzenden und zum Flug geschickten Falken vorstellt. Es scheint, daß im 13ten Jahrhundert diese Familie ausgestorben ist.

Im Jahre 1291 wurde Falkenstein vom Erzbischof Konrad von Salzburg, und von den Herzögen Otto, Ludwig und Stephan von Baiern, als Bundesgenossen desselben, gegen Herzog Albrecht von Oesterreich belagert und erobert. Allein schon 1297 zwang Herzog Albrecht nach einer langwierigen Belagerung und Hungersnoth dieses Schloß wieder zur Uebergabe, worin sich während jener Zeit lauter Straßenräuber aufgehalten hatten, die das Land in starke Kontributionen setzten.

Im Jahre 1470 besaßen es die Ritter Oberhämmer zu Marsbach, die sich ebenfalls aus dem Stegereif ernährten und übel in der Nachbarschaft hausten. Endlich

nahmen es die Herzöge für sich, und Kaiser Rudolph gab es, zuerst pflegweise, hernach aber eigenthümlich, im Jahr 1601 an Heinrich von Salburg, welche Familie es noch bis jetzt besitzt.

Zu den Sagen aus der Vorzeit Falkensteins gehört noch folgende: Caliogus (oder Calchrius, wie ihn auch die Urkunden nennen), Herr von Falkenstein, verirrte sich einst auf einer Jagd im Walde. Die Nacht überfiel ihn, und da er keinen Ausweg fand, so mußte er sich entschließen, hier zu übernachten. Auf einem freien Platze an der Miehl, wo die Holzhauer gearbeitet hatten, legte er sich nieder, ermattet durch Hunger und Angst, und ein Holzschlägel diente ihm zum Kopfkissen. — Da ereignete es sich, daß im Schlafe die Mutter Marie mit dem Jesuskindlein ihm erschien, und mit liebreichen Worten ihn ermahnte, an dieser Stelle eine Kirche zu erbauen, mit der Vertröstung, daß er glücklich aus dem Walde und zu den Seinigen kommen werde.

Caliogus that, wie ihm geträumt. Sobald er glücklich nach Hause gekommen war, schritt er gleich zu diesem Kirchenbau, ließ eine prächtige Abtei erbauen, und nannte sie nach seinem harten Kopfkissen, unserer lieben Frauen Schlag (Schlägel nach gemeiner Mundart). Hierauf besetzte er das neuerbaute Kloster mit Mönchen, die man die grauen Brüder (religiosos ordinis griseorum) hieß, aus dem Kloster Langhaimb. Doch nur sieben Jahre hielten die armen Grauröcke in dieser rauhen waldigen Wildniß aus, und kehrten dann mit allen ihren Habselig-

kei-

keiten nach Langhaimb zurück. Caliogus bemühte sich zwar, die Abtrünnigen wieder zu erhalten; allein der damalige Abt von Langhaimb willigte nicht in dieses Ansuchen, worauf denn endlich der Graf seinem Kloster einen Resignationsbrief übergab, worin folgende Ursachen der Veranlassung gegeben wurden: weil sowohl ein Abt als ein Mönch wegen Mangel an Lebensmitteln und durch die große Kälte, theils verhungert, theils erfroren wären.

Caliogus vermehrte jedoch in der Folge die Einkünfte seines gestifteten Klosters, und besetzte es mit Prämonstratensern, die es noch bewohnen. Jetzt ist es eine der reichsten Abteien Oesterreichs, dessen Besitzungen sich fast in alle österreichische Länder erstrecken. Ich sah noch im Herbst 1809 die erste alte Kirche, dem Kloster gegenüber, worin sich die Begräbnisse des Stifters und seiner Gemahlin mit folgenden Inschriften befinden:

Anno Domini MCCXXXVII. ultim. Septembris obiit Caliogus de Falkenstain, miles, primus Fundator hujus Monasterii.

Anno Domini MCCXXV. xxx Julii obiit Elisabeth uxor Caliogi Fundatrix hujus Monasterii.

Im Kloster selbst, was aber das Unglück gehabt hat, mehrmals, und zuletzt noch vor einigen Jahren abzubrennen, jedoch immer wie ein Phönix aus der Asche emporstieg, fand ich noch vier alte Gemälde, welche die Begebenheiten des Grafen Caliogus in Ansehung der Stiftung enthielten.

In Falkenstein selbst suchte ich nach folgenden alten Zeilen, die noch im Jahre 1727 an einer Mauer angeschrieben zu sehen waren, fand sie aber fast ganz verwischt, daher kopire ich sie aus einer alten Chronik.

Caliogus Herr von Falkenstein,
Reit in seinen Wald allein,
Begegnet ihm eine junge Maydt
Gar kühnlich sie zu ihm saydt:

Seyd ihr der Herr von Falkenstein,
Und dieses Orts ein Herre!
So gebt mir euren Gefangenen heraus,
Der allen Jungfrauen ein Ehre.

Da sprach Caliogus von Falkenstein:
Das kann ich fürwahr nicht thain,
Zu Falkenstein unter den Mauern,
Da mögt ihr ihn vertrauern.

Caliogus verreit sich in den Wald,
Daraus er nicht kommen mögt so bald,
Die Nacht auf einen Schlägel ruhet,
Es träumt ihm alles Guet.

Er soll zu Ehren unserer lieben Frauen
Ein Gotteshaus an diesem Orte bauen,
So wird er kommen aus dem Wald
Und alles beschehen so bald.

Da baut er das Kloster bei dem Schlägel
Mit eigner Hand seiner Nägel,
Den ersten Stein selbst zugetragen,
Aldort liegt er begraben.

Zum ewigen Gedächtniß dieser Stiftung mußten vor alten Zeiten die Geistlichen des Klosters Schlägel monatlich den Gottesdienst in diesem Schlosse halten, welches aber nachgehends wegen der Weite des Weges, und weil sich einer todt gefallen hatte, dahin verändert wurde, daß dieser Gottesdienst in dem Kloster gehalten werden konnte, wie ebenfalls folgendes Gedicht diese Anekdote an der Mauer verewigt hatte.

Zur ewigen Gedächtniß dieser Fundation,
Jeder Bruder im Kloster eigner Person,
Monatlich den Gottesdienst zu Falkenstein
Andächtig zu verrichten schuldig allein.

Daselbst ein Zimmer auf der Wehr
Die Klosterbrüder hätten ihr Einkehr
Die Münch' kommen ohn alle Gefahr
Die Schlagbrücken vor dem Zimmer aufgezogen war
Fielen unversehen hinunter zu todt
Der Helfe zur Seeligkeit der ewige Gott
Anno 1480.

* * *

Aus der genealogischen und historischen Beschreibung von den adelichen Familien derer Herrschaften, Schlösser, Klöster und Städte des Erzherzogthums Oesterreichs, von Johann Freiherr v. Hoheneck. Passau, 1732. Fol.

Freiherr v. Boyneburg-Lengsfeld.